

BILDSTELLE DES EVANGELISCHEN JUNGMÄNNERWERKES.

Kunst und Kitsch

Eine vergleichende Besinnung
von

Dr. Friederike Hoefle

Katalog-Nr. 31

Vorbemerkung:

Bei diesem Vortrag sollen die Bild-
überschriften mitgelesen werden.

Wann man sich die Aufgabe stellt, zum Thema "Kunst und Kitsch" etwas zu sagen, so ist die erste Voraussetzung dafür, daß man nicht von der hohen richterlichen Warte überlegener Kritik, sondern mit großer Bescheidenheit, behutsam und liebevoll an sie herangeht. Nicht richten, sondern helfen, muss dabei das Leitmotiv sein.

Es ist unmöglich, das umfangreiche Thema erschöpfend zu behandeln, schon gar nicht an einem einzigen Abend. Wenn wir trotzdem versuchen, eine Besinnung darüber anzustellen, so können wir nur ein paar grundsätzliche Linien ziehen und sie an einigen praktischen, aus der Fülle herausgegriffenen Beispielen uns anschaulich machen. Das Thema ist ein sehr schwieriges, weil die Grenzen zwischen Kunst und Kitsch fließend sind, und weil jeder Mensch, je nachdem, von welchem Gesichtswinkel aus er die Welt betrachtet, sein individuelles Verhältnis zum Kitsch hat, ob ihm das nun bewusst ist oder nicht.

Es kann sein, dass bei einem Meinungsaustausch jeder etwas anderes als Kitsch bezeichnet, und dass der eine etwas eindeutig als Kitsch empfindet, was der andere noch lange nicht dazu rechnen würde. Irgendwie bezieht jeder von uns in seinem Leben Stellung zur Kunst und zum Kitsch, auch wenn er nie darüber nachdenkt. Zum Ausdruck kommt das in seinem persönlichen Stil, in der Art, wie er sich kleidet, wie er seine Wohnung einrichtet, was er für Ansichtskarten schreibt, was ihm insgesamt gefällt oder nicht gefällt.

Eines steht fest: Es lassen sich keine Tabellen aufstellen und keine Rezepte geben, nach denen man Kunst und Kitsch unterscheiden könnte, denn es handelt sich weder um eine rein verstandesmäßige noch um eine rein gefühlsmäßige Angelegenheit, sondern um eine Frage der Erkenntnis. Erkenntnis aber ist etwas, was zwar bereichert und gefördert werden kann, was aber letzten Endes geschenkt wird. Es k a n n sein, dass sie dem schlichten, natürlichen Menschen gegeben und dem intellektuellen vielseitig gebildeten versagt ist. Es geht also um das, was hinter den Dingen steht. In diese Hintergründe wollen wir ein wenig hineinzuleuchten versuchen, indem wir nach den Wurzeln fragen, aus denen Kunst oder Kitsch erwachsen. Gehen wir vom Wort aus, Kunst kommt von Können. Wenn ein Kunstwerk entstehen soll, ist also erste Voraussetzung, dass sein Schöpfer etwas kann. Aber das allein würde noch nicht genügen, denn der Künstler muss mit seinem Werk auch etwas aussagen. Und um etwas aussagen zu können, muss er etwas erlebt haben. Er muss sein gekanntes Werk also mit einem geistigen Gehalt und mit seinem Wesen erfüllen. "Wenn einer nichts in sich hat, so unterlasse er auch, zu malen, was er vor sich hat", hat Casper David Friedrich einmal gesagt. Das gilt nicht nur für die Malerei.

Die Erklärung des Wortes "Kitsch" ist wesentlich schwieriger, denn da lässt uns die Etymologie im Stich. Das Wort gibt es nur in Deutschen. Es taucht erst um 1900 herum auf. Bezeichnenderweise soll es in der Kunststadt München entstanden sein und zwar in Kunsthandelskreisen

aus dem englischen Wort sketsch (Skizze); es bezeichnet also einen Gegenstand, der an sich wertlos ist. Damit ist über das Wesen des Kitsches noch nicht viel gesagt. Eine klare Definition ist noch nicht gefunden; vielleicht gehört es zum Wesen des Kitsches, dass er sich jeder logischen Begriffsbestimmung entzieht. Eins aber gilt für allen Kitsch: dass er sich anbietet und leicht eingeht. Er ist äusserlich und innerlich unwahr. Er lässt z.B. eine Holzschnitzerei durch Gips vortäuschen oder durch eine auf Papier oder einfaches Holz gemalte Maserung edles Holz. Der Kitsch wendet sich in erster Linie an das Gefühl; er ist sentimental. Oft verfolgt er eine bestimmte Absicht, eine Tendenz. Das kann eine raffinierte oder eine wohlmeinende Tendenz sein. Der Kitsch verharmlost und verniedlicht und ist deshalb eine bequeme Sache. So ungefähr könnte man den Kitsch beschreiben. Dabei müssen wir noch zwei Arten von Kitsch unterscheiden:

1. den sympathischen, harmlos gutnütigen Kitsch, der es nicht besser weiss, über den man schmunzeln kann; und
2. den geschäftstüchtigen, berechnenden Kitsch, der z.B. Oberammergau Szenen aus den Passionsspielen auf Aschenbecher oder Kissen und in Bayreuth Szenen aus den Wagner-Opern auf Taschentüchern malt, über den man sich ärgert.

Die tiefsten Wurzeln des Kitsches aber liegen im Menschen und seinem Erleben. Wie kommt es, dass der Kitsch ein Kind des 19. Jahrhunderts ist? Das Mittelalter kennt ihn nicht und das Altertum auch nicht; in der Antike ist er ebenso undenkbar wie im alten Ägypten oder bei den sogenannten primitiven Negervölkern. Es muss also mit dem Menschen eine Wandlung vorgegangen sein. Dieser Frage werden wir an Hand einzelner Beispiele nachgehen müssen; denn sie trifft den schaffenden Künstler ebenso wie den Betrachter eines Kunstwerkes. Wenn Kunst nicht nur Gestalt und Form, sondern auch Aussage ist, so fordert das vom Betrachter, dass er gleichsam eine Anetonne hat, das aufzunehmen, was das Kunstwerk ihm sagen will. Er muss schauen können. Es ist leider Tatsache, dass wir modernen Menschen nicht mehr "schauen" können. Wir gleiten mit unseren Augen über die Dinge hinweg wie mit einem Scheinwerfer, oder wir lassen die Dinge an unseren Augen vorbeigleiten wie einen Film. Es geht aber um ein verweilendes, nachdenkliches Schauen durch die Oberfläche hindurch, um ein Lauschen, ein Hinhören auf das, was das Kunstwerk aussagen will, und schliesslich um das Einfühlen, ein Miterleben dessen, was der Künstler erlebt hat. Ein Kunstwerk bietet sich nicht an, sondern wir müssen uns darum bemühen. Diese Mühe aber lohnt sich immer, denn dann beschonkt uns das Kunstwerk: es bereichert uns - es hilft uns, uns selbst und die Menschen zu verstehen - es tröstet uns - es hält uns eine Predigt oder es lehrt uns den Lobpreis.

Schauen - Lauschen - Miterleben, das wollen wir nun an einer Reihe von Bildern versuchen. Dabei ist es wirklich so, dass man auf diesem Gebiet vieles lernen und seinen Geschmack bilden kann. Deshalb ist die Frage nach Kunst und Kitsch auch ein wichtiger Faktor in der Erziehung.

Es ist nicht gleichgültig, unter welchen Kindern etwa ein Kind aufwächst, oder was für Spielzeug und Bilderbücher es hat. Immer wieder das Gute und Rechte vor Augen führen und gelegentlich das Gute und Schlechte gegenüberstellen, das ist der einfachste und beste Weg, das Unterscheidungsvermögen zu entwickeln.

(Verdunkeln! - Apparatlicht!)

1 Titel: Kunst und Kitsch in unserem Leben

2 Mädchen mit Schmetterling

Da, wo der Kitsch plump ist (wo also beides zusammenkommt dass der "Kunstmaler" - kein wirklicher Künstler wird sich so nennen - weder etwas kann noch etwas mitzuteilen hat), ist die Sache relativ einfach.

Dieses Bild ist eindeutig Kitsch. Warum? Wegen der übersteigerten Pose (dasselbe gilt für das Tuch), dem Unwahren im ganzen Bild, der Übersättigung mit Sentimentalitäten, der ganzen Unwahrhaftigkeit im Erleben und in der Aufmachung. Man braucht nur einmal den Unterarm gesondert für sich zu betrachten - alles unecht und unliebend!

- 3 Vermeer van Delft, Brieflesendes Mädchen (niederländisch)
Auch hier eine Mädchen-gestalt, ähnliche Situation wie im vorigen Bild und doch eine ganz andere Welt! Wirkt dieses Bild nicht wie ein offener Raum, in den man gern eintritt, dessen Stille uns anzieht? Damit haben wir schon einen der Wesenszüge, die das echte Kunstwerk vom kitschigen Nachwerk, welches sich anbietet, scheidet, unterscheidet. Auch hier sind die verschiedenen Tücher und Gegenstände mit viel Überlegung zueinandergeordnet, aber eben g o o r d n e t. Sie stehen in einem lebendigen geistigen Zusammenhang und das bedeutet, dass auch jeder einzelne Teil für sich existieren könnte. Betrachten wir, wie vorher den Arm, hier einmal die Hand, die den Brief hält, so wird das deutlich.
- 4 Hans Holbein d.J., Junge Frau
Holbein, (der in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts lebte) ist einer der größten Porträtmaler. Ihm gelingt es, das Mädchenhafte, Zarte und damit etwas vom innersten Wesen des Mädchens zum Ausdruck zu bringen. Die kleinste Linie ist ihm ein Erlebnis.
- 5 Bürgerliches Wohnzimmer um die Jahrhundertwende
Das bisher vom Kitsch Gesagte gilt nicht nur für das speziell Künstlerische, sondern findet, da es im Wesen des Menschen begründet ist, seinen Ausdruck auf allen Gebieten des Lebens.

Am sichtbarsten wird es daran, wie der Mensch sich kleidet, welchen Schmuck er trägt, und wie er sich seine Wohnung einrichtet. Dieses vollgepropfte Zimmer, in dem alle Gegenstände so zur Schau gestellt sind, dass die Wirkung auf den Beschauer genau berechnet ist, ist auf der ganzen Linie unwahr. Es will Wohlhabenheit und Kultur vortäuschen. Denken wir an den Raum auf dem Bilde von van Delft, so lädt uns dieser unruhige und unechte Raum nicht zum stillen Verweilen ein. Hier ist verkrampfte Hilflosigkeit zu verdecken. Im Grunde ist dieser Raum so etwas wie ein Kitschmuseum. Heinrich Zille hat einmal (im Blick auf Elendswohnungen) gesagt: "Man kann mit einer Wohnung einen Menschen genau so töten wie mit einer Art".

6

Modernes, bürgerliches Wohnzimmer

Schlicht, zweckmässig, formschön, behaglich ist dieser gestaltete Raum. Hier ist nichts museumsässig zusammengetragen, sondern alles zu einer Einheit zusammengeordnet. Die Einheit gehört zum echten Kunstwerk, d.h. es muss ein einheitliches Ganzes sein, das etwas von dem grösseren Ganzen der Schöpfung widerspiegelt.

7

Rose mit Schmetterlingen

Warum lässt uns diese Rose so kalt? Sie sieht zwar aus wie eine Rose, aber es fehlt ihr jede Lebendigkeit; es fehlt das Moment der Spannung, das den Eindruck hervorruft, die Knospe müsse im nächsten Moment aufspringen. Hier ist zwar eine Knospe, aber sie springt nicht auf.

Deutlicher wird das Gesagte, wenn wir die Darstellung einer Rose betrachten, die ganz anders auf uns wirkt.

8

Matthias Grünewald, Rose Mystica vom Isenheimer Altar

Wir empfinden, dass uns hier das Wesen der Rose vorgeführt wird. Sie steht in lebendigem Zusammenhang mit der Landschaft, in die sie der Maler hineingesetzt hat, aber sie hat auch geheimnisvollen Anteil an dem Geschehen, das auf dem bekannten Bild von der Geburt Christi dargestellt ist. Sie ist eingebaut in den Jubel und Lobpreis der Schöpfung von einem, der selbst um dieses Geheimnis weiss.

9

Hans Franke, Gott segnet die Fluren

Hier ist nichts von diesem Geheimnis zu spüren, weil der Maler den grossen Thema, das er sich vorgenommen hat, nicht gewachsen ist. Von der Frage der Darstellung Gottes wollen wir dabei ganz absehen.

10

Pieter Brueghel, Der Sommer

Dass Gott die Fluren segnet, wird ohne Hinweis ersichtlich. Der grosse niederländische Maler des 16. Jahrhunderts hat wirklich etwas davon erlebt; jedes einzelne Teil seines Bildes es spiegelt das wider. Schwieriger aber wird die Sache, wenn die Dinge nicht mehr so handgreiflich sind.

11

Fritz Mühlbrecht, In der Sommerfrische

Vielleicht gefällt dieses Bild manchem ganz gut. Es geht uns irgendwie leicht ein. Man braucht sich nicht viel darum zu bemühen. Die Gegenstände sind nacheinander fein säuberlich beschrieben mit glatten Linien. Sie haben gar nicht viel miteinander zu tun. Das Bild vermag nicht mehr als unsere Sinne anzusprechen. Das offene Fenster mit einigen Beigaben ist ein beliebtes Motiv dafür. Und das Mädchen im Spiegel, das bei seiner Morgentoilette ist, aber vorher schon sein Bett gemacht hat, ist eine pikante Dreingabe. Hier ist nichts vom Geheimnis und vom Wesen der Dinge.

12

Vincent van Gogh, Schlafzimmer in Arles

Gerade weil das Motiv in diesem Bild ähnlich ist, wird der Unterschied um so deutlicher. Hier ist alles anders. Vielleicht fällt zuerst auf, dass die Gegenstände nicht auseinan-

derfallen, sondern aufeinander zugeordnet sind. Man hat das Empfinden, das muss alles so sein, und das ist vielleicht das Beste, was man von einem Kunstwerk sagen kann. Wir beschauen diesen Raum nicht, sondern wir stehen drin. Hier lebt alles: der Stuhl, der Fussboden, das Bett, das so zuverlässig und tröstlich dasteht. Es ist eine Atmosphäre der Geborgenheit, des ureigensten persönlichen Bezirkes in diesem Raum. Dieses Bild fordert den Beschauer mit seinem ganzen Menschen. Nichts ist unwichtig und darf übersehen werden. Dieser Raum ist vom Künstler tief innerlich erlebt und will ebenso nach-erlebt werden. Solch ein Bild braucht das Echo.

Eines der dankbarsten und darum gefährlichsten Wirkungsfelder des Kitsches ist das weite Gebiet der christlichen Erlebnisswelt. Die vornehmste Aufgabe echter Kunst ist, Gott, in dem "alle die Schönheit Himmels und der Erden verfasst ist", zu rühmen. Dazu müsste der schöpferische Mensch ganz im Zentrum des Evangeliums verankert sein. Für den modernen Menschen jedoch beschränkt sich das Christliche vielfach nur noch auf das sentimental Stimmungsmässige.

13

Aufgeschlagene Bibel mit Kerze

Das ist eines von den Bildern, die uns sehr geläufig sind. Der Maler wollte das Wort Gottes als Licht auf unserem Wege darstellen. Er meint es gut und ehrlich und versteht auch

sein Handwerk, aber es ist doch mehr ein Stillleben mit malerisch drapierten Falten und dem auf seine Wirkung berechneten himmelblauen Band - als ein wirkliches Erlebnis. Es ist im Grunde nichts anderes als eine wörtliche Übersetzung von "Wort" und "Licht" mit einem rein stimmungsmässigen Effekt. Das Bibelbuch in den Händen einer alten Frau, wie es z.B. Rembrandt auf einem der Bilder seiner Mutter dargestellt hat, bringt das alles viel kraftvoller, echter und darum auch eindrücklicher zum Ausdruck. - Solche sehr an der Oberfläche bleibenden Bilder sind eine grosse Gefahr für die "Verbildung" des christlichen Geschmacks weiter Kreise.

14

Tilman Riemenschneider, Hände eines Apostels mit Buch
Wieviel tiefer ist dieser Ausschnitt aus dem berühmten Creglinger Altari! Das sind beseelte, vertrauende Hände, die getröstet das Buch halten und umschliessen. Es ist gar nicht nötig, von dieser Figur mehr zu sehen als diesen Ausschnitt, um zu wissen, wie es im Herzen eines Menschen aussieht, der auf solche Weise ein heiliges Buch hält. Da meinen wir, wenn wir davon sprechen, dass in jedem einzelnen Teil eines Kunstwerks alles zum Ausdruck kommen muss, was vom Erlebnis des Künstlers durchscheinehend werden soll.

15

Wenn das Christkind durch die Lande geht.

Das Bild stammt aus einer "Weihnachtsgabe fürs deutsche Haus" aus dem Jahre 1928. Wir wollen uns daran klarmachen, dass nicht nur die Darstellung verkitscht ist, sondern dass auch eine kitschige Gesinnung dahinter steckt. Das Erlebnis fehlt ganz; denn mit dem Weihnachtsgeschehen hat das nichts mehr zu tun! Dies sternestreuende Kind im Scheinwerferkegel sagt uns gar nichts. Das ist gar nichts anderes als beispielsweise die zahlreichen

16

Christmas-Greetings.

die wir aus Amerika bekommen und über die wir oft so erhaben lächeln. Ein Beispiel für tausende mag genügen. Alle diese Dinge sind aber sehr ernst zu nehmen. Sie sind ein erschütterndes Zeugnis dafür, dass der Mensch seit dem Ende des Mittelalters in zunehmendem Masse seine Mitte und damit die Ganzheit seines Lebens verloren hat.

17

Meister Franke, Die Weihnacht aus dem Thomasaltar

Wenn wir uns dagegen dies Bild eines mittelalterlichen Meisters (aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts) ansehen, so wird schlagend deutlich, dass dieser Maler das Weihnachtsgeschehen wirklich kennt. Mit welchen

einfachen Mitteln gibt er das Geschaute weiter! Solch ein Bild ist eine Predigt! Das Wort, das von Gottes Mund ausgeht, ward Fleisch (wir denken noch einmal an den Lichtkegel von vorhin) und an diesem Geschehen, das im Mittelpunkt der Welt steht, nimmt die ganze Schöpfung, die irdische und die himmlische, teil. Alles auf diesem wunderbaren Bild ist nach der Mitte hin zusammengeordnet und dient dieser Mitte, und es ist nichts - und sei es das unscheinbarste Ding - das hier nicht durchscheinend würde. Das ist das echte umgeformte Erlebnis eines grossen Künstlers. Das gilt natürlich nicht nur für die auch dem Motiv nach christliche Kunst, aber es kommt auf diesem Gebiet am deutlichsten zum Ausdruck. Wir wollen uns das noch an ein paar Beispielen vor Augen halten, weil man hier am allerbesten aus der praktischen Anschauung lernt.

18

Himmelfahrt

Merken wir, wie hier wieder alles auseinanderfällt? Da ist alles leere Pose, von den ausgebreiteten Armen des Herrn bis zum Augenaufschlag der Engel und der Drapierung der Wolke und der Gewänder. Solche Bilder schaden dem christlichen Anliegen mehr als sie ihm nützen, - bei allem guten Willen, der dahintersteckt.

19

Christi Himmelfahrt aus d. Evangelisar aus Mainz um 1250

In diesem frühmittelalterlichen Bild ist alles da, was uns bei der vorigen Darstellung fehlte. Wir brauchen es nur anzudeuten. Ah "Pose" würden wir gar nicht denken, das sind vielmehr so etwas wie liturgische Gesten, heilige Gebärden von grosser Aussagekraft. Selbst die Fussabdrücke des Herrn in der Mitte sind glaubhaft und echt. Auch der Zusammenklang zwischen der himmlischen und irdischen Welt wird in starkem Masse fühlbar. Und das alles auf dem in der alten Kunst immer symbolhaft gemeinten Goldgrund der Ewigkeit. Solch ein altes Bild zeigt uns deutlich, dass wir es trotz allen Fortschrittes in der Meisterung der technischen Mittel der Kunst nicht weit gebracht haben.

20

Das Antlitz Christi, Westfalen um 1300

Denken wir noch einmal an das Gesicht Christi auf dem Himmelfahrtsbild (am besten zurückdrehen!), das auch nur ein Beispiel für viele süssliche Jesusbilder ist, und halten wir daneben dies edle Angesicht in seiner vollendeten Schönheit.

Gerade weil es unter den unzähligen Darstellungen des Antlitzes Christi eine von den milden und innigen ist, soll es uns zeigen, dass eine grosse, demütige Kunst auch das Milde und Innige darstellen kann, ohne "weichlich" zu werden.

Photographierter Weihnachtsengel

Hier handelt es sich zwar nicht um ein gemaltes Bild, das den Anspruch erhebt, Kunst zu sein, aber dies Beispiel ist lehrreich für die Entleerung von jeglichem Sinngehalt, die in unserem Jahrhundert möglich ist. An den Darstellungen der Engel im Laufe der Jahrhunderte kann man das sehr eindrücklich ablesen. An der Bezeichnung "Engel" hält der Mensch immer noch fest, wenn er auch gar nicht mehr weiss, was das eigentlich bedeutet. Was der Photograph an Unwahrhaftigkeit hier aufgeboten hat, ist nicht zu überbieten: die angehängten Flügel, das künstliche Baumchen in dem unmöglichen Topf, die schmachtende Gestalt, die gemalte Kulisse und die nachträglich in die Platte eingekratzten Schneeflocken - was sollte da "erlebt" sein! - Aber dürfen wir wirklich erhaben darüber lachen? Begegnen uns nicht auch heute ähnliche Dinge bei sogenannten Krippenspielen usw.?

Greifen wir aus der grossen Fülle der Engeldarstellungen ein paar Beispiele heraus!

22 Betender Engel aus dem Altar von Hofgeismar, niederhessisch um 1310

Der unbekannte Meister hat gewusst, was der Engel, der Bote Gottes, ist, und hat ihn mit grosser Kunst in aller Einfachheit und Schönheit dargestellt. Das ist kein lieblich süßes Etwas, sondern ein männlicher Engel, wie ihn die Bibel uns beschreibt. Eine heilige Stille geht von ihm aus. Er ist ganz Gefäss, ganz Anbetung.

23 Erzengel Michael, Nowgoroder Schule, Ende d. 14. Jahrhunderts

Für diesen schönen Engel von einem russischen Ikon gilt dasselbe. Ein Maler, der solch einen Engel gestaltet, will nicht etwas Schönes darstellen, sondern einen Dienst tun. Der Dichter Nikolai Ljesskow hat uns das in seiner Erzählung "Der versiegelte Engel" eindrücklich geschildert. Aber das gilt ja nicht nur für die Ikone, sondern für alle echte Kunst, dass sie Dienst sein muss. In der christlichen Kunst tritt es nur deutlicher in Erscheinung als sonst.

24 Giovanni Bellini. Musizierender Engel
Mit diesem Engel aus dem 16. Jahrhundert kommen wir an einen entscheidenden Punkt unserer Betrachtungen. Ohne

Zweifel ist der Italiener Bellini ein grosser Künstler. Das brauchen wir gar nicht im einzelnen nachzuweisen. Aber zwischen dieser Engelauffassung und der mittelalterlichen, die wir oben an den beiden Beispielen aus verschiedenen Völkern gesehen haben, liegt eine ganze Welt. Dieser Engel ist kein angelus mehr, sondern ein liebliches Wesen, das gesehen werden will. Wir haben hier schon - zwar noch im Rahmen wirklicher Kunst - den Anfang jener Verniedlichung, die zu den charakteristischen Merkmalen des Kitsches gehört. Ohne diese Zwischenstufe wäre der Kitsch der späteren Zeit gar nicht möglich. Es handelt sich da um die letzten gemästigten und geistlichen Hintergründe, die allerdings für einen nur oberflächlich Betrachtenden schwer zu verstehen sind.

Das führt weiter dahin, dass ein Kunstwerk nur noch "gekonnt" sein kann und nichts mehr - oder nur noch etwas mit einer bestimmten Tendenz aussagt.

25

Adolf Reich, Wollsammlung in einer Münchner Ortsgruppe

Um Weihnachten 1942 hatte der damalige Propagandaminister Goebbels die deutschen Künstler aufgerufen,

für die alljährliche grosse Kunstausstellung im Haus der deutschen Kunst in München "packende Motive" aus der Woll- und Spinnstoffsammlung zu gestalten. Ein Ergebnis dieses Aufrufs war dieses eine ganze Wand einnehmende Bild. Dass der Maler etwas kann, ist nicht zu bestreiten. Aber in einer ganz anderen als der beabsichtigten Weise ist dieses Bild zum charakteristischen Zeitdokument geworden. Rührt es uns innerlich an? Die Typen sind gut, aber sie sind von aussen beschrieben. Jemand sagte damals in der Ausstellung vor diesem Bild zu seinem Partner: "Warum photographiert man so etwas nicht?" Das ist richtig, es ist eigentlich eine Photographie. Da ist kein Erlebnis umgewandelt und vergeistigt, sondern mit bestimmter Tendenz sind eine Anzahl Typen zusammengestellt. Es ist alles vertreten, was nur irgend dazugehört: Der Pimpf, der vor dem SA-Mann strammsteht, der Verwundete, Alte, Junge usw. Das ist Propaganda, aber nicht Kunst. Es wird uns noch deutlicher, wenn wir danebenstellen

26

Peter Brueghel, Die Bauernhochzeit, 16. Jahrhundert
Auch hier eine Fülle von Gestalten, aber welch ein Unterschied! Da erleben wir wirklich etwas, denn der Künstler hat etwas erlebt. Eine sprühende Lebendigkeit strömt dieses Bild aus, und doch ist nichts unruhig. Da ist wirklich Ganzheit, und doch hat man jede einzelne Gestalt ihren Eigenwert. Man kann - das geschieht ja bei Brueghel oft - jeden beliebigen Ausschnitt aus einem Bild machen und von jedem Ausschnitt gilt dasselbe

wie vom Gesamtbild. Nehmen wir z.B. den kleinen Schlecker im Vordergrund, der seiner süßen Sache ganz hingegeben und doch ebenso am ganzen Geschehen beteiligt ist.

Stellen wir daneben noch ein Beispiel aus der Kunst des Dritten Reiches:

27

Franz Weiss, Volkslied "Hab mein Wage voll gelade ..."
Der Maler kann sicher etwas, aber es fällt sofort das kulissenhafte Unechte auf. Alles ist gestellt, von den Pseudomittelalterlichen Häusern rechts zu den Bäumen in der Mitte und bis zu den Schafen links. Wenn wir uns in den Inhalt des Bildes hineindenken, dann merken wir sehr bald, dass es nicht denselben Geist atmet wie das liebenswerte kleine Volkslied. Es geht gar nicht um den Inhalt des Volksliedes, sondern die ganze Staffage scheint nur aufgebaut, um die nackte Mitte zur Geltung zu bringen. Es ist nicht schwer, festzustellen, dass hier überhaupt etwas auseinanderklafft. Sehen wir z.B. auf den Wagen oder die Pferde: sie sind ganz realistisch dargestellt. Wenn es sich aber um eine realistische Darstellung des Volksliedes handelt - warum dann die nackten Mädchen, die durch die Spiegelung im Wasser sogar in doppelter Auflage erscheinen?

Jüngling in der Ruine

Das Bild ist noch viel grösserer Kitsch, aber er ist eigentlich sympathischer, weil er naiver ist. Das soll jedoch nicht heissen, dass wir ihn irgendwie verteidigen. Das ist primitivste Gefühlsduselei, geradezu ein Schwelgen in Rührseligkeit. Aus der Requisitenkiste der Sentimentalität Sentimentalität ist alles ausgepackt, was nur irgendwie möglich ist: Die Ruinen, die Wildnis, die Wucherrosen, der Mondschein, der Jüngling voll Sehnsucht. Wir wollen uns einmal die Frage stellen, ob das Gefühlsmässige überhaupt eine entscheidende Wurzel des Übels ist? Paul Fechter bezeichnet in seinem "Wörterbuch für literarische Gespräche" die Romantik als die entscheidende Voraussetzung für den Kitsch und nennt sie "die gefährlichste Krankheit des deutschen Volkes". Aber auch die Romantik war eine gesunde Reaktion auf die Kühle der Klassik; negativ wird die Sache immer erst da, wo Übersteigerungen sind. Wuchert das Gefühl als Genuss für sich selbst, losgelöst von allem Geistigen und aller Realität, so muss es notwendig zu Verirrungen kommen.

Stellen wir daneben ein Bild von einem grossen Romantiker:

Caspar David Friedrich, Ruine im Riesengebirge 1815-1820
Auch hier ist die Landschaft ein geheimnisvoller Spiegel subjektiven Erlebens, also Gegenstand des Gefühls;

denn so sagt Caspar David Friedrich - "die einzig wahre Quelle der Kunst ist unser Herz", aber die meisten seiner Landschaftsbilder haben einen starken Symbolgehalt. Das berühmte Kreuz im Gebirge z.B. zeigt es am deutlichsten: die Ruine ist für ihn nicht nur malerischer Reiz, sondern hat Symbolcharakter. Die alte Kirche, der alte Glaube mußte sterben, damit das helle Licht des wahren Glaubens aufgehen konnte. Man hat Friedrich den Begründer der christlichen Landschaftsmalerei genannt. Seine Landschaften sind also oft ungesetztes christliches Erleben. Unsere Zeit urteilt sehr hart über alles, was nur von ferne nach Romantik tendiert, aber auch da gibt es Rechtes. C.D. Friedrich ist nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Er konnte nicht ahnen, dass ein Jahrhundert später das Erlebnis der Ruinen ein so anderes sein würde.

30

Otto Pankok, Die Synagoge (Kohlezeichnung)

Dieses Bild aus unseren Tagen steht uns näher. Feuerbrand am Horizont. Finsternis über der Erde und in der Mitte das zerstörte Gotteshaus, mit dem die Heimat verlorengegangen ist, dann die drei Menschen, die verkörperte Einsamkeit; jeder trägt das Leid - sein Leid - nach einer anderen Richtung. Dieses Ruinenbild spricht eine andere Sprache als die des romantischen Gefühlserlebens.

Sehr aufschlussreich ist es, im Zusammenhang mit einer Besinnung über Kitsch und Kunst einen Blick auf Kinderzeichnungen zu werfen.

31 Kinderzeichnungen eines 16jährigen englischen Mädchens (links) und eines 7jährigen deutschen Jungen (Mitte und rechts).

Beide Bilder sind von einer erstaunlichen Ausdruckskraft. "Das bin ich - und das ist mein Vater", schrieb der Junge unter die beiden Aquarelle. Auf allen drei Bildern ist das Wesentliche festgehalten. Das Kind erfasst das Wesen der Dinge und findet darum viel leichter ein Verhältnis zu einem echten Kunstwerk.

Wie bei Kinderzeichnungen, so ist bei den Kunstwerken der frühen Völker Kitsch undenkbar.

32 Archaische Pferdchen aus Olympia

Das sind wirkliche Pferde, mit den allersparsamsten und einfachsten Mitteln, aber mit tiefem Verstehen des Wesentlichen gestaltet. Auch die Kunst unserer Zeit ringt darum, das Wesen der Dinge und Geschöpfe darzustellen. Die zahlreichen Stilleben der modernen Kunst legen dafür ein beredtes Zeugnis ab. Und wenn über das neue Porträt des Hamburger Bürgermeisters

von Oskar Kokoschka ein feinführender Mann gesagt hat:
"Er sieht nicht so aus, aber er ist es", so ist das
genau dasselbe.

33

a) Lybische Felsbilder

b) Ewald Mataré, Rehe (Holzschnitte)

Die uralten Rinder und die ganz modernen Rehe -
nebeneinandergestellt - zeigen das in frappierender
Weise. Wie einfach und selbstverständlich bei der
Rinderherde die lebendige Verschiedenheit der Stiere,
Kühe und Kälber erfasst ist! - das ist echte Kunst.
Matarés Rehe wollen genau dasselbe. Es kommt ihm
nicht darauf an, die Rehe abzubilden, sondern darauf,
das Charakteristische, das dem Wesen "Reh" Eigene dar-
zustellen. Eine solche Kunst ist freilich nicht sehr
bequem, denn sie verlangt vom Beschauer ein Stück Arbeit.

34

Malerei auf weissem Krug, 5. Jahrhundert v. Chr.

Dass uns 2 1/2 Jahrtausende von diesem so modern wir-
kenden Kunstwerk trennen, ist kaum zu glauben. Wenn
wir danebenhalten, was unser Jahrhundert an Kitsch zu-
wegebracht hat, dann soll uns das wahrlich nachdenk-
lich machen.

35

Paul Klee, Katze mit Vogel

Das Wesentliche der Katze? Augen mit schmalen Linsen, ein paar Schnurrhaare, und dies Geschöpf denkt: "Vogel" so intensiv, dass das ganze kleine Gehirn davon ausgefüllt ist. Sehen wir sie nicht vor uns, die Katze?

36

Franz Masareel, Katze

Masareel kommt's auf andere wesentliche Merkmale der Katze an. Sie schleicht auf losen Pfoten langsam die nächtliche Treppe herunter und ihr langgestreckter Körper bis zum Ende des Schwanzes schmiegt sich den Windungen der Treppe an. Die Stille der Nacht ist greifbar.

Es ist bei beiden Künstlern so, dass der dargestellte Gegenstand sich erweitert durch das Wissen um sein Inneres. Wo ein Wissen um das Innere da ist und gestaltet werden kann, da ist Kunst. Um dem Betrachter dieses Wissen vermitteln zu können, muss er hineinlauschen, sich einfühlen und miterleben können. Das Äussere Sehen und das innere Schauen müssen zusammenkommen. Kitsch bleibt an der Oberfläche und macht es dem Betrachter leichter!

Franz Marc, Blaues Pferd

Franz Marc gehört zu den Künstlern, denen nach dem ersten Weltkrieg die Gegenwart, die sie umgebende Welt und der Mensch vergiftet erschienen. Darum wandte er sich dem "unberührten Lebensgefühl des Tieres" zu, bis ihn auch die Natur nicht mehr rein und vollkommen schön erschien. Er schuf Geschöpfe, wie er sie sich erträumte, unwirklich und doch auf eine durchgeistigte Weise lebend. Er setzte die natürlichen Formen in edel geschwungene Linien und reine Farben um; so kann ein Pferd auch einmal blau oder gelb oder rot sein. Wie sehr es trotzdem ein in seinem Wesen erfasstes Pferd ist, wird deutlich, wenn man im Geiste die ganze Parade der stolzen Rosse daneben stellt, die der Kitsch hervorbringt.

Es geht also in der echten Kunst zu allen Zeiten um das Wesentliche, das Eigentliche, um das, was hinter den Dingen und Erscheinungsformen liegt. Wenn das mit künstlerischen Mitteln so zum Ausdruck gebracht wird, dass es verstanden wird, dann kann kein Kitsch entstehen. Wir müssen also vor allem zu unterscheiden lernen.

Dies in kräftigen Farben gemalte Blatt stellt das Geschehen für den Einzug in Jerusalem dar: die beiden vom Herrn geschickten Jünger haben die Eselin mit dem Füllen gefunden und verhandeln mit ihrem Besitzer auf der Zinne der Stadt. Stellen wir uns einmal vor, welche ungeheuren Möglichkeiten der Ausschmückung dieser Szene gegeben sind! Der Reichenauer Maler jedoch bringt in seine Darstellung das einzig Wichtige: "Der Herr bedarf seiner!". In der Gebärde und in den Augen liegt alles. Nicht von ungefähr ist die ganze Geschichte auf den Gildgrund der Ewigkeit gemalt. Hier wird wirklich etwas durchscheinend. Dass die Eselinnen etwas groteske Formen haben, spielt keine Rolle.

men, die in sich selbst zurückfinden und sich immer wiederholen in den Fensterbogen, in der Linie, die vom Haupt Christi über seine linke Schulter herabführt; im Dach und im Kissen der Wiege, im Kopf des Kindes.

Wenn wir nun noch einmal an die leeren, süßlichen, nichtssagenden Gestalten mancher kitschigen Bilder denken, dann spüren wir deutlich, wo der Unterschied zwischen Kunst und Kitsch liegt, auch wenn wir's nicht immer deutlich sagen können.

Alles, was wir gesehen haben, will uns nachdenklich machen. Der Kampf gegen den Kitsch ist eine Aufgabe: wo wir den Kitsch überwinden, helfen wir dazu, die Oberflächlichkeit des Erlebens, die in unserer Zeit immer grösser wird, einzudämmen.

"Das echte Verhalten vor dem Kunstwerk", sagt Romano Guardini einmal in einem Vortrag "Über das Wesen des Kunstwerkes", "besteht darin, dass man stille wird, sich sammelt, eintritt, mit wachen Sinnen und offener Seele schaut, lauscht, miterlebt." Dazu braucht man nicht viel von Kunstgeschichte zu verstehen. Eine anschauliche Deutung aus einem gespürten Tieferen kann dem Wesen eines Kunstwerkes viel näher kommen als ein aus angelernten Kenntnissen und vorgefasster Meinung heraus gefälltes Urteil.

Rudolf Schärer, Die Auferweckung des Jünglings zu Nain

Auch in diesem Bild aus unseren Tagen wird uns eine biblische Geschichte erzählt. Wie anders ist das! Mittelpunkt des Bildes ist das Taschentuch der Mutter, in dem alle Linien zusammenlaufen, vom Herrn her, vom Sohn her und vom Trauergefolge her. Auch hier findet ein Gespräch statt und darüber hinaus das unbeschreibliche Ereignis der Auferweckung eines Toten. Freilich, der mittelalterliche Perikopenmaler hatte es mit seinem Goldgrund viel leichter. An seine Stelle tritt hier die Fülle der roseblütenpracht über der ganzen Breite des Bildes. Jesus berührt tröstend die Hand der weinenden Mutter; - so entsteht eine rührende Szene, während es sich um nichts Geringeres als um den Sieg über den Tod handelt. Das Wesen der Geschichte wird auf diesem Bilde nicht durchscheinend.

Georges Rouault, Christus an der Wiege (Ölgemälde)

Rouault ist ein moderner französischer Maler, 1870 während der Beschiessung von Paris in einem Unterstand geboren. Er gehört zu den ganz grossen Künstlern unserer Zeit, er ist ausserdem wirklich ein Christ, Katholik. Eine ungeheure Ausdruckskraft liegt in seinen Bildern. Er hat warme, dunkle und doch sehr leuchtende Farben und betont die Konturen meistens sehr stark mit schwarzer Farbe. "Alles ist Form, Farbe, Harmonie", sagt er selbst über seine Kunst. Rouault sieht die Kluft zwischen

Mensch und Gott, die vom Mittelalter bis in unsere Zeit hinein immer grösser geworden ist. Er will mit seiner Kunst helfen, indem er zuerst die Krankheit unserer modernen Welt und ihre Ursachen enthüllt (seine Bilder folgen "Miserere" und "Der Krieg"). Es geht ihm um die Wahrheit, aber nicht nur im Sinn einer Aufdeckung, sondern im allertiefsten und letzten Sinn. Es hat einmal in einem Brief an einen Freund geschrieben: "Mein einziger Ehrgeiz in meinem Leben ist, eines Tages Christus so ergreifend darzustellen, dass alle, die dieses Bild sehen, zu Christus hingeführt werden". Aber die Menschen sollen nicht nur herbeigerufen, sondern auch in die Anbetung hineingeführt werden; die Kunst soll also nach Rouaults Meinung im innersten Sinn des Wortes liturgisch sein. Das alles zeigt auch unser Bild. Die Gestalt des Christus in der Mitte wirkt wie ein Kraftfeld, von dem Ströme ausgehen: Auf die Höhe des Kindes, auf die ganze Atmosphäre des Raumes und darüber hinaus auf die Landschaft hinter dem Fenster und nicht zuletzt auf uns, die wir das Bild betrachten. Wir sind mit hineingenommen. Es gibt nicht viele Künstler, die mit so wenigen Mitteln so viel aussagen können. Was an Frieden, Liebe, Güte, Erbarmen, Segnen- und Behütenwollen von dieser Christusgestalt ausgeht, braucht gar nicht mit Worten beschrieben zu werden. Wir müssen einmal darauf achten, wie das auch rein formal in der Komposition des Bildes zum Ausdruck kommt: in den gebogenen For-

Der Bildhauer Fritz von Graevenitz sagt einmal: "Wenn der Betrachter nur so viel spürt, dass er den Wunsch hat, zu verweilen, weil das Geheimnis ihn hält, das allem Leben und auch der Kunst zugrunde liegt, dann erfüllt sich der Sinn eines Kunstwerkes." Im Kitsch jedoch wohnt dieses Geheimnis nicht, und das ist es, was es zu erspüren gilt.